

Gedanken zum Wert des gebauten Erbes

Autor(en): **Caviezel, Nott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(2016)**

Heft 2

PDF erstellt am: **23.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-632671>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Baukultur

Gedanken zum Wert des gebauten Erbes

Nott Caviezel

Am 17. März 2016 fand in Sils/Segl i. E. ein Wissenschaftsapéro mit dem Titel «Kulturelles Erbe – zwischen Wertschätzung und Ignoranz» statt. Auf Einladung des Instituts für Kulturforschung Graubünden und des Forums Engadin diskutierten vier Persönlichkeiten aus Wissenschaft und Praxis über unser Verhältnis zum heimischen Kulturerbe und über Möglichkeiten, dieses zu pflegen und für die Zukunft zu erhalten: Nott Caviezel, Professor für Denkmalpflege und Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege, die Volkskundlerin Sabine Eggmann, Hochparterres Chefredaktor Köbi Gantenbein und Anna Giacometti, Gemeindepräsidentin des Bergells. Als Einleitung zu der von Marius Risi geleiteten Diskussion erhielten die geladenen Gäste die Möglichkeit, sich kurz zu ihren ganz persönlichen Erfahrungen mit der Frage rund um den Wert des kulturellen Erbes zu äussern. Als Kunsthistoriker stellte Nott Caviezel naturgemäss das gebaute Erbe ins Zentrum seiner Ausführungen – im Wissen darum, dass Kulturgut weit mehr bedeutet, als die paar Schlaglichter, die er im Rahmen eines kurzen Statements als kleinen Ausschnitt eines ganzen Universums ansprechen konnte.

Mein liebstes Fach in der Primarschule, die «Heimatkunde», war so interessant und spannend, weil ich mir bewusst wurde, dass ich Teil und Akteur dieser wunderbaren Welt war. Im Zentrum stand der kleine und doch unendlich grosse Kosmos, in dem ich damals lebte, den ich aufgrund von Erzählungen und vielerlei Halbwissen begierig war, besser kennenzulernen. Der behandelte Stoff reichte vom Bauerndasein über die geharnischten Bündner Helden bis zum angeblich schönsten Hirschbestand, über den unser Kanton verfügte. Auch die Rhätische Bahn mit ihrem zur Bauzeit längsten Schmalspurtunnel der Welt, die Schokoladefabrik Grisons, die je nach Wetterlage ihren verführerischen Duft bis zum



Schulhaus wehen liess, ja sogar die fünf Bündner Regierungsräte, mit Foto und entsprechendem Departement gehörten zur Heimatkunde – an Georg Brosi, Renzo Lardelli und Hans Stiffler, den wir kichernd nur den Stiefel nannten, mag ich mich erinnern. Heimatkunde war eine frühzeitige und kontinuierliche Einführung von uns Primarschülern in unser kulturelles Erbe und unsere Kultur.

Wie tröstlich doch solche Erinnerungen an Zeiten sind, in denen der Begriff «Heimat» selbst im Schulunterricht ohne jegliche Verkrampfung und Angst verwendet werden konnte, ohne jenem politischen Lager zugerechnet zu werden, das instrumentalisierte Heimat und deklamatorischen Patriotismus auf seine Schweizer Fahnen geschrieben hat. Als unsere Töchter zur Schule gingen, in Bern wohlverstanden, hatte Heimatkunde zum Allerweltsfach NMM – Natur, Mensch, Mitwelt – mutiert. Das Wort «Heimat» wie dessen vielfältiger Tiefsinn und sein so wichtiger lokaler Bezug wurden getilgt. Offensichtlich war Heimatkunde in den Augen der Schulpädagogik etwas altmodisch, irgendwie zu simpel oder einfach zu naheliegend.

Soglio im Bergell – Ortschaften mit ihrem ganzen Reichtum an überkommener Bausubstanz gehören zum kulturellen Erbe (Foto: Nott Caviezel).

Dabei steht gerade die Beschäftigung mit den Orten und Dingen, ihrem Wesen und ihrer Bedeutung, ihrer Erscheinung und Strahlkraft am Anfang der eigenen Selbstvergewisserung, gestattet, eigene Erfahrungen zu verorten und bietet unverzichtbare Anhaltspunkte zur Orientierung in einer Zeit der Täuschung und virtuellen Wirklichkeiten. Orte und Dinge, Landschaften, Siedlungen, Gebäude, Strassen und Wege, ebenso wie viel immaterielles Gut, zu dem etwa die Sprache gehört, machen einen guten Teil von dem aus, was wir unser kulturelles Erbe nennen. Es ist sinnstiftend.

Nicht selten lässt einen erst der Verlust materieller und geistiger Werte schmerzlich bewusst werden, dass Zeugen der eigenen Vergangenheit, die Hinterlassenschaft der Geschichte, die in unsere Gegenwart wirkt, auch für die Gestaltung und Bewältigung unserer Zukunft von existentieller Bedeutung sind. Wer Orte und Objekte, an die sich Erinnerung knüpft, zerstört, bedrängt ein Grundbedürfnis des Menschen. Die mir nahe stehende Denkmalpflege – die Pflege der Denkmäler in der ganzen Fülle ihres Reichtums – folgt dieser Erkenntnis, ist breit in der Bevölkerung abgestützt, demokratisch verfügt und gesetzlich geregelt. Freilich, die Pflege des kulturellen Erbes reicht weit über das amtlich Geschützte hinaus.

Die im Titel der heutigen Veranstaltung enthaltenen Begriffe «Wertschätzung und Ignoranz» stellen eigentlich keinen Gegensatz dar, aber sind miteinander verknüpft. Die Ignoranz, also die Unkenntnis über das, was vorhanden ist, führt in der Regel zu dessen Geringschätzung. Insofern ist Kenntnis und Aufklärung, das Heranführen an das kulturelle Erbe das A und O. Vermittlungsarbeit beginnt in der Familie und in der Schule und findet auf unterschiedlichen Stufen immer wieder neue Formen. Letztlich dreht sich alles um das Erklären und Vermitteln von Werten. Gesellschaftliche Werte finden in den mannigfachen Werten des kulturellen Erbes einen anschaulichen Halt. Ganz konkret geht es in der Denkmalpflege, um bei meinem Fach zu bleiben, stets um Denkmalwerte, die seit mehr als einem Jahrhundert in der Disziplin diskutiert werden. Orte und tradierte Objekte können wichtig sein, weil sie ganz einfach alt sind, weil sie historisch und deshalb sozial relevant sind oder etwa besondere handwerkliche und/oder künstlerische Qualitäten besitzen. Diese gilt es zu erkennen und zu erklären. Deshalb gehören solche Übungen in jedem Semester zum Grundstock meiner Lehrveranstaltungen. Nur wer sieht und erkennt, wer analysiert und recherchiert und das Erarbeitete in Worte fassen kann, wird auch im Stande sein,



Trinkhalle in Nairs bei Scuol-Tarasp, 1874–75 nach Plänen des Architekten Bernhard Simon erbaut – ein unersetzliches und erhaltenswertes kulturelles Gut (Foto: Nott Caviezel).

eine aufrichtige und deshalb nachvollziehbare Würdigung der Dinge und Umstände zu formulieren. Dies will gelehrt und gelernt sein, um der Ignoranz und dem fahrlässigen Umgang mit dem kulturellen Erbe entgegenzutreten.

Wie wichtig solide Kenntnisse sind, offenbart sich in meiner Tätigkeit als Experte im Rahmen der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege. Deren Kerngeschäft ist, zuhanden der eidgenössischen und kantonalen Behörden, der kantonalen Verwaltungsgerichte und des Bundesgerichts unabhängige Fachgutachten zu erstellen. Immer drehen sich die Fragen rund um das nachvollziehbare Erkennen und Würdigen der vielschichtigen Denkmalwerte. Darf ein Gebäude abgerissen werden? Darf ein Bau umgestaltet oder erweitert werden, und wenn ja, worauf muss man achten? Kann ein verfügter Schutz eines Gebäudes bestätigt werden? Wie ist die Umgebung eines Denkmals einzuschätzen? – Das sind etwa Fragen, die man an die Kommission, die sich aus 15 Fachleuten zusammensetzt, richtet. Die Gutachten basieren auf Augenscheinen, Recherchen und einer vertieften Auseinandersetzung mit den vielen Facetten des kulturellen Erbes. Mit den Kommissionsgutachten agieren wir auch erklärend und aufklärend, was immer besser ist, als einfach zu verfügen. Betroffene sollen eingebunden und zu Komplizen des Erbes werden.

Den besten Schutz des kulturellen Erbes bieten demnach nicht Gesetze und Vorschriften, sondern bewusste und engagierte Bürgerinnen und Bürger. *Sie* sind es, die in erster Linie im Grossen wie im Kleinen, lokal und regional mit ihren Ermahnungen und

ihrem Widerstand das Bewahren und anständige Tradieren des kulturellen Erbes in eine nächste Generation gewährleisten.

Die Rahmenbedingungen sind in unserem Land glücklicherweise gegeben. Dort, wo Ignoranz und der einzig kurzfristige finanzielle Profit von partikulären Interessen regieren und das öffentliche Interesse für das kulturelle Erbe in den Hintergrund gedrängt wird, steht dies im krassen Widerspruch zu unserer Bundesverfassung. Da steht nämlich in der Präambel geschrieben, dass sich das Schweizer Volk die Verfassung «im Willen, in gegenseitiger Rücksichtnahme und Achtung, ihre Vielfalt in der Einheit zu leben, im Bewusstsein der gemeinsamen Errungenschaften und der Verantwortung gegenüber künftigen Generationen» gegeben hat. Schöner kann man das Anliegen gar nicht formulieren. In Art. 78 BV, Abs. 2, wird dann ganz konkret gesagt, dass der Bund Landschaften, Ortsbilder, geschichtliche Stätten sowie Natur- und Kunstdenkmäler schon und ungeschmälert erhält, wenn das öffentliche Interesse es gebietet. Stehen sich öffentliche und private Interessen gegenüber, hat das kulturelle Erbe meistens gute Chancen, erhalten zu bleiben. Stehen sich in einer Abwägung unterschiedliche öffentliche Interessen gegenüber – etwa Erbe und Verkehr, Erbe und Gesundheitswesen, Erbe und Energie, zieht das kulturelle Erbe oft den Kürzeren.

Mit populistischen Parolen wie «Wollt ihr lieber ein taugliches Spital oder ein Denkmal?» oder mit Blick auf die Bauwirtschaft: «Weniger Denkmäler – mehr Arbeitsplätze!» wird Stimmung gemacht. Klar, dass sich alle wünschen, in einem funktionierenden Spital behandelt zu werden. Doch in der Regel schliessen sich die Ansprüche der einen und der anderen gegenseitig nicht aus. Ganz offensichtlich zeigt sich dies im sinnvoll und nachhaltig bewirtschafteten Tourismus. Wenn er nicht am Ast sägen will, auf dem er sitzt, ist er gut beraten, die dem kulturellen Erbe von den Touristen (und von den Einheimischen) entgegengebrachte hohe Wertschätzung nicht leichtfertig auszuklammern. Das bewusste und gekonnte Bewahren und die Pflege des kulturellen Erbes ist eben mehr als ein «nice to have». Die Tradierung des kulturellen Erbes ist eine Investition in die Zukunft und wirkt in der Gegenwart nachhaltig sozial, ist volkswirtschaftlich sinnvoll und gewinnbringend und überdies, wie bereits gesagt, in hohem Masse sinnstiftend.

Nott Caviezel ist Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und ordentlicher Professor für Denkmalpflege an der Technischen Universität in Wien.

Adresse des Autors: Klaraweg 17, 3006 Bern